

■ DIE TAGESZEITUNG

junge Welt

Zum Tod Fidel Castros (13.8.1926–25.11.2016). Ausführliche Berichte über die Reaktionen auf den Tod des Comandante und ein Nachruf von Volker Hermsdorf

SEITEN 3, 8 UND 12/13

GEGRÜNDET 1947 · MONTAG, 28. NOVEMBER 2016 · NR. 278 · 1,50 EURO (DE),
1,70 EURO (AT), 2,20 CHF (CH) · PVST A11002 · ENTGELT BEZAHLT

WWW.JUNGEWELT.DE



jw wird herausgegeben von
1.947 Genossinnen und
Genossen (Stand 27.11.2016)
■ www.jungewelt.de/lpg



Fidel hat sein Vertrauen immer in die Jugendlichen gesetzt. Ihren Schultern könne man große Aufgaben anvertrauen, sagte er. Niemand verstand besser die Rolle der Jugend im Kampf für eine bessere Welt, deren Möglichkeit er selber erkannt hatte. Immer, wenn es nötig war, suchte er die Unterstützung der Jüngsten für eine neue Idee, für eine Demonstration, für eine der großen Schlachten der Revolution.

Heute hat diese Jugend erklärt, dass sie bereitsteht und den Schmerz über den Verlust eines geliebten Menschen verwandeln wird in die Entschlossenheit, sein Werk fortzusetzen. »Der Schmerz, den ich als junge Kubanerin empfinde, ist unbeschreiblich. Er sorgte dafür, dass unsere Träume Wirklichkeit wurden. Er machte möglich, dass in Kuba die Kinder geboren werden, um glücklich zu sein, um zu lernen, um sich zu Künstlern, Sportlern ausbilden zu lassen – und nicht, um an Hunger und heilbaren Krankheiten zu sterben, wie dies heute Kindern passiert, die keine Gesundheitsversorgung wie die unsrige haben«, sagte Yanet Lezcano Araujo, eine Studentin für Rechnungswesen.

José Luis Tan Estrada, ein Journalismus-Student, sagte, dass die kubanischen Jugendlichen ihre Tränen zu Schritten nach vorne verwandeln werden, in Optimismus und in den Kampf für die Bewahrung der Revolution. »Nun ist es an uns, die Moncada der Ideen zu stürmen, uns wie die Mambises aufs Pferd zu schwingen, diesmal aber ohne Machete in der Hand, sondern mit unseren Ideen der Erneuerung und unserem Gefühl des Patriotismus.« Die heutige Jugend gehöre einer privilegierten Generation an, »denn wir konnten mit einer Größe wie Fidel zusammenleben«.

»Fidel ist Kuba«

Die Jugend der Insel will das Erbe ihres Comandante bewahren und die Trauer in Optimismus und Kampf verwandeln. **Von Jorge »Jorgito« Jérez**



Hunderte Studenten versammelten sich am Samstag vor ihrer Universität in Havanna zum Gedenken

Die Präsidentin der Lateinamerikanischen und Karibischen Kontinentalorganisation der Studenten (OCLAE), Heidy Villuendas Ortega, sagte: »Fidel hinterlässt uns das Beispiel eines ehrlichen Revolutionärs, eines Mannes des Denkens und des Handelns, sein Vertrauen in den Sieg, seinen unermüdlischen und unerschütterlichen Kampf.« Und weiter: »Der Welt sage ich, dass Fidel Kuba ist. Er ist das aufständische,

rebellische, solidarische, antiimperialistische, internationalistische, revolutionäre Kuba. Fidel ist das Volk, und deshalb lebt Fidel.«

Das ist das Gefühl einer standhaften Jugend, die das Erbe ihres unbesiegtten Comandante bewahren wird, der immer ein ewig Jugendlicher bleiben wird.

■ Übersetzung: André Scheer

■ Jorge »Jorgito« Jérez wurde am 8. März 1993 in Camagüey geboren.

Er wuchs mit einer schweren Behinderung auf, wurde jedoch durch das kubanische Bildungs- und Gesundheitssystem so gefördert, dass er den Schulabschluss machen und ein Universitätsstudium aufnehmen konnte. Er betreibt den Blog jorgitoxcuba.net. In der Bundesrepublik wurde er vor allem durch Tobias Krieles Dokumentarfilm »Die Kraft der Schwachen« bekannt.

»¡Viva Fidel! ¡Viva la revolución!«

Die Welt nimmt Abschied vom langjährigen kubanischen Präsidenten. Die Bundesregierung schweigt

Wer war Fidel Castro? Diese Frage lässt sich in diesen Tagen leicht beantworten. Es reicht, sich anzuschauen, wer um den langjährigen kubanischen Präsidenten trauert und wer seinen Tod bejubelt.

Auf den Straßen von Miami feierten die Angehörigen der dort ungehindert agierenden antikommunistischen Terrorbanden, und der designierte US-Präsident Donald Trump, der eine Mauer an der Grenze zu Mexiko bauen und die unter Barack Obama eingeführte Krankenversicherung wieder abschaffen will, kommentierte: »Fidel Castros Vermächtnis ist eines von Schießkommandos, Diebstahl, unvorstellbarem Leid, Armut und der Verweigerung fundamentaler Menschenrechte.« Dagegen nimmt sich sogar das diplomatische Statement Obamas staatsmännisch aus: »Heute sprechen wir Fidel Castros Familie unser Beileid aus, und unsere Gedanken und unsere Gebete gelten dem kubanischen Volk.« Die Kommunistische Partei der USA erinnerte dagegen an die Leistungen der Kubanischen Revolution wie die Beseitigung von Analphabetismus, das weltweit beispielhafte Gesundheitssystem und die internationale Solidarität des Landes. »Die unerbittliche Kampagne des US-Imperialismus gegen die Führung des Genossen Fidel und gegen Kubas Souveränität scheiterte am Heldentum des kubanischen Volkes und seiner Kommunistischen Partei.«

In Schweigen hüllte sich die deutsche Bundesregierung. Auf der Homepage des Auswärtigen Amtes fanden sich am Sonntag Statements zu einem Zugun-

glück im Iran und zu Waldbränden in Israel, aber kein Kondolenzschreiben an das kubanische Volk. Der Versuch einer telefonischen Nachfrage blieb erfolglos, das Pressereferat der deutschen Diplomaten ist nur werktags erreichbar. So blieb es der Kuba-Solidaritätsbewegung in der Bundesrepublik überlassen, der Trauer um Fidel Ausdruck zu verleihen. Rund 100 Menschen versammelten sich am Samstagabend an der kubanischen Botschaft in Berlin und legten Blumen nieder. Kubas Botschafter René Mujica dankte den Trauernden und versicherte, dass sein Land das Werk des Comandante weiterführen werde: »Die beste Ehrung, die wir Fidel erweisen können, ist, die Arbeit fortzusetzen!« Der Bundestagsabgeordnete Wolfgang Gehrcke (Linke) äußerte mit trübsaliger Stimme: »Wir sagen immer so leicht, dass niemand unersetzbar ist, aber ich kann mir eine fortschrittliche Bewegung ohne Fidel überhaupt nicht vorstellen.« Seine Fraktionsvorsitzenden Sahra Wagenknecht und Dietmar Bartsch teilten in einem gemeinsamen Statement mit: »Fidel hatte die Vision eines Kuba, das ökonomisch unabhängig und sich rasch nach eigenen Maßstäben und Bedürfnissen entwickeln kann. Viele dieser Pläne konnten nicht eingelöst werden. (...) Gemeinsam mit den Menschen in Kuba, Lateinamerika und überall dort, wo die kubanische Befreiungsbewegung einen emotionalen Wert besitzt, gedenken wir nicht unkritisch der großen Leistung dieses Revolutionärs.« Der DKP-Vorsitzende Patrik Köbele erklärte: »Die Kubanische Revolution hat dank Fidel und

der Kommunistischen Partei Kubas eine gesellschaftliche Gleichheit hergestellt, wie sie nur im Sozialismus möglich ist. Das ist der Platz dieser Revolution und Fidel Castros in der Geschichte des 20. Jahrhunderts.«

Russlands Präsident Wladimir Putin schrieb an Kubas Präsidenten Raúl Castro: »Ich drücke Ihnen und dem Volk von Kuba mein tiefstes Beileid zum Tod des Revolutionsführers und Ihres Bruders Fidel Castro aus. Der Name dieses hervorragenden Politikers gilt zu Recht als Symbol einer Epoche in der jüngsten Zeitgeschichte. Das von ihm und seinen Mitstreitern aufgebaute freie und unabhängige Kuba ist zu einem einflussreichen Mitglied der internationalen Gesellschaft geworden, das viele Länder und Völker begeistert.«

Chinas Staatschef Xi Jinping würdigte Fidel als »großen Anführer des kubanischen Volkes«, der sein Leben dem Kampf um die nationale Souveränität, der Verteidigung der Souveränität Kubas und dem Aufbau des Sozialismus gewidmet habe. »Castro hat dem kubanischen Volk und der weltweiten Entwicklung des Sozialismus einen unsterblichen historischen Dienst erwiesen.«

Vor allem in Lateinamerika äußerten sich führende Politiker voller Trauer. »Comandante Fidel, Mission erfüllt!«, schrieb Venezuelas Präsident Nicolás Maduro. »Nun ist es an uns und vor allem an der Jugend, das Beispiel Fidels zu entdecken und wiederzuentdecken; das Beispiel eines ewig jungen, ewig träumenden ewigen Rebellen, der sich keine Minute der Ruhe gönnte.« Vene-

zuela habe sich »an der Hand von Fidel und Chávez« wieder auf den richtigen Weg gemacht, »und von diesem Weg werden wir niemals wieder abkommen«. El Salvadors Präsident Salvador Sánchez Cerén, der selbst als Comandante der Befreiungsfront Farabundo Martí (FMLN) in der Guerilla gekämpft hatte, bekundete: »Fidel wird für immer im Herzen unserer solidarischen Völker leben, die für Gerechtigkeit, Würde und Brüderlichkeit kämpfen.« Brasiliens früherer Präsident Lula da Silva schrieb: »Für die Völker unseres Kontinents und die Arbeiter der armen Länder, insbesondere für Männer und Frauen meiner Generation, war Fidel stets eine Stimme des Kampfes und der Hoffnung.«

In Kolumbien erinnerten Regierung und FARC-Guerilla an die Unterstützung Kubas für den Friedensprozess. Fidel Castro habe eingesehen, dass der bewaffnete Kampf nicht der richtige Weg sei, erklärte Staatschef Juan Manuel Santos. »Damit hat er dazu beigetragen, den Konflikt in Kolumbien zu beenden.« Der oberste Comandante der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (FARC), Timoleón Jiménez, würdigte Fidel als eine Persönlichkeit, die »wie kein anderer Mensch in der Geschichte in dieser Weise für die Interessen der Menschheit gekämpft« habe. »Bis zu den letzten Augenblicken seines Lebens warnte Fidel leidenschaftlich vor den Gefahren, die uns allen aufgrund der Gefräßigkeit des Großkapitals drohen.« Er beendete sein Statement mit dem Ausruf: »¡Viva Fidel! ¡Viva la revolución!«

André Scheer

■ Dokumentiert Kuba trauert

■ Kubas Präsident Raúl Castro wandte sich in der Nacht zu Samstag an seine Landsleute: Liebes Volk von Kuba,

mit tiefem Schmerz spreche ich zu Ihnen, um unser Volk und die Völker der Welt darüber zu informieren, dass heute, am 25. November um 22.29 Uhr, der Comandante en Jefe der Kubanischen Revolution, Fidel Castro, verstorben ist. In Erfüllung des ausdrücklichen Willens des Genossen Fidel werden seine Reste eingäschert. In den Morgenstunden des morgigen Samstag, 26. November, wird die für die Bestattung gebildete Organisationskommission unserem Volk detaillierte Informationen über die Organisation der posthumen Ehrung des Gründers der Kubanischen Revolution übermitteln. ¡Hasta la victoria siempre!

■ Der Staatsrat der Republik Kuba erklärte:

Aus Anlass des Todes des Comandante en Jefe der Kubanischen Revolution, Fidel Castro Ruz, verhängt der Staatsrat der Republik neun Tage Staatstrauer, vom 26. November, 6.00 Uhr, bis zum 4. Dezember 2016, 12.00 Uhr.

Während der Gültigkeit der Staatstrauer werden öffentliche Veranstaltungen und Schauspiele ausgesetzt, die Staatsflagge wird an den öffentlichen Gebäuden und Militäreinrichtungen auf Halbmast wehen. Das Radio und das Fernsehen werden Sendungen mit informativen, patriotischen und historischen Inhalten senden.

■ Zu den Trauerfeierlichkeiten hieß es:

Die Organisationskommission des Zentralkomitees der Partei, des Staates und der Regierung für die Trauerfeierlichkeiten für den Comandante en Jefe Fidel Castro Ruz teilt der Bevölkerung mit, dass die Einwohner der Hauptstadt am 28. November von 9.00 Uhr bis 22.00 Uhr und am 29. November von 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr Gelegenheit haben werden, am Memorial »José Martí« ihrem Revolutionsführer die verdiente Ehre zu erweisen.

Am 28. und am 29. November werden von 9.00 Uhr bis 22.00 Uhr alle Kubaner die Möglichkeit haben, an Stätten, die in allen Orten, einschließlich der Hauptstadt, bekanntgegeben werden, ihren Tribut zu erweisen und den feierlichen Schwur zu unterzeichnen, (...) seine Ideen und unseren Sozialismus fortzusetzen.

Am 29. November um 19.00 Uhr wird auf dem Revolutionsplatz »José Martí« der Hauptstadt eine Massenkundgebung stattfinden.

Am darauffolgenden Tag wird die Überführung seiner Asche auf dem gleichen Weg der Karawane der Freiheit im Januar 1959 nach Santiago de Cuba beginnen, die am 3. Dezember abschließen wird. An diesem Tag wird um 19.00 Uhr eine Massenkundgebung auf dem Platz »Antonio Maceo« stattfinden.

Die Beisetzungszereemonie wird am 4. Dezember um 7.00 Uhr auf dem Friedhof »Santa Ifigenia« durchgeführt werden.

■ Übersetzung: Granma



Fidel Castro und andere Guerilleros 1957 in Turquino/Sierra Maestra (links sein Bruder Raúl)



Kämpfer gegen die Apartheid: Südafrikas Präsident Nelson Mandela

»Die Ideen werden siegen!«

Fidel Castro hat sein Leben dem Kampf für soziale Gerechtigkeit und Frieden gewidmet. Sein revolutionärer Humanismus bleibt ein Auftrag an die Nachwelt. Ein Nachruf. **Von Volker Hermsdorf**

Kein anderer Mensch ist schon zu Lebzeiten von seinen Gegnern so oft für tot erklärt worden wie Fidel Castro. »Einmal habe ich gesagt, dass an dem Tag, an dem ich wirklich sterbe, niemand es glauben wird«, antwortete er vor mehr als zehn Jahren auf eine Frage seines Interviewers Ignacio Ramonet. Nun müssen wir es glauben. Der Comandante en Jefe der Kubanischen Revolution Fidel Castro Ruz ist am 25. November 2016 um 22.29 Uhr im Alter von 90 Jahren verstorben. Ein »Unentbehrlicher«, wie Bertolt Brecht diejenigen nannte, die ihr Leben lang für eine bessere Welt kämpfen, ist gegangen.

Fidels Leistungen und sein Vermächtnis sind jedoch für das kubanische Volk und die fortschrittlichen Menschen in aller Welt unvergänglich. Während Kuba und seine Freunde weltweit um einen großen Menschen trauern, feiern Gegner der Kubanischen Revolution Fidel Castros Tod bereits als vermeintlichen Triumph. Er selbst hatte das vorausgesehen. »Unsere Feinde sollten sich keine Illusionen machen, ich sterbe morgen, und mein Einfluss mag zunehmen«, sagte er im Interview mit Ramonet und fügte hinzu: »Ich könnte es wie Cid Campeador machen, den sie tot auf dem Pferd mit sich führten und so Schlachten gewannen.«

Verräter seiner Klasse

Die Schlacht um die Unabhängigkeit und Souveränität Kubas, das mit dem Sieg der Revolution zum ersten Mal in seiner Geschichte frei von der Vorherrschaft fremder Mächte wurde, hatten bewaffnete Arbeiter, Bauern, Landarbeiter und Studenten unter Fidel Castros Führung bereits am 1. Januar 1959 gewonnen. Die gestürzte einheimische Oligarchie, die Gefolgsleute des geflohenen Diktators Fulgencia Batista und ihre Verbündeten haben ihm das ebensowenig verziehen wie die Großaktionäre der enteigneten Konzerne,

die Wall Street und deren jeweilige Vertreter im Kongress der USA und im Weißen Haus. Für sie war Fidel so etwas wie ein Verräter seiner Klasse, jemand, der der Gruppe der Besitzenden und Privilegierten und deren Lebensstil aus freien Stücken den Rücken gekehrt hatte.

Der Lebensweg des Sohnes eines armen einfachen Einwanderers aus Galicien, der es in Kuba als Großgrundbesitzer zu Wohlstand gebracht hatte, war das Ergebnis einer bewussten Entscheidung, die Fidel selbst mit einem Zitat des kubanischen Nationalhelden José Martí begründete: »Der wahrhaftige Mensch schaut nicht, auf welcher Seite man besser leben kann, sondern welcher Seite man verpflichtet ist.« Diesem Motto ist er bis zu seinem Tod treu geblieben. Fidel Castro ergriff immer Partei für diejenigen, die nicht auf der Sonnenseite leben. Er widmete sein individuelles Schicksal kompromisslos dem Einsatz für die Beseitigung gesellschaftlicher Verhältnisse, in denen, wie Karl Marx es einmal formulierte, »der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.«

Um die Verwirklichung dieses Lebenszieles ging es ihm in Kuba, in Lateinamerika, in Afrika, weltweit. Dabei lag es ihm fern, seine Entscheidung als Verdienst zu preisen. In einem Brief an den kubanischen Studentenverband FEU bemerkte Fidel Castro dazu einmal beinahe scherzhaft, er sei »auf wundersame Weise dem Reichtum entkommen«. Am 19. April 2016 – in seiner letzten Rede auf dem VII. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas – bezeichnete er es als »Privileg«, ein »Revolutionär zu sein, was das Ergebnis unseres eigenen Bewusstseins ist.«

Sieg im Befreiungskrieg

»Er besitzt die Überzeugung, dass die größte Errungenschaft des Menschen in einem gut ausgebildeten Bewusstsein besteht und dass moralische Motivationen eher dazu fähig sind als mate-

rielle, die Welt zu verändern und der Geschichte einen Schub zu verleihen«, schrieb der im April 2014 verstorbene Literaturnobelpreisträger Gabriel García Márquez, einer seiner zahlreichen aufrichtigen Freunde, über Fidel Castro. Nach einem hervorragenden Abschluss an der Universität von Havanna hatte dieser sich zunächst als talentierter junger Anwalt Achtung erworben und stand vor einer glänzenden bürgerlichen Karriere. Doch er entschied sich für den Kampf gegen die Batista-Diktatur, die – unterstützt von den USA und anderen Ländern wie der Bundesrepublik Deutschland Konrad Adenauers – zu einem der blutigsten Regime in Lateinamerika und der Karibik zählte.

Fidel Castro tauschte die Anwaltsrobe gegen die olivgrüne Felduniform. Zu seinem einzigen Schmuck wurde ein fünfzackiger Stern, das Symbol des Befreiungskampfes der Guerilleros. Der von ihm angeführte Angriff auf die Moncada-Kaserne in Santiago de Cuba am 26. Juli 1953 scheiterte zwar militärisch, gilt aber dennoch als Startsignal für die Kubanische Revolution. Im anschließenden Prozess wurde Fidel Castro vom Angeklagten zum Ankläger, sein Schlussplädoyer, gipfelnd in dem Satz »Die Geschichte wird mich freisprechen«, zu seiner vielleicht berühmtesten Rede. Nicht der Sturm auf die Kaserne sei unbegreiflich, hielt er den Richtern entgegen: »Unbegreiflich ist, dass Kinder ohne ärztliche Hilfe sterben, dass dreißig Prozent unserer Landbevölkerung nicht ihren Namen schreiben können und (...) dass die meisten Familien auf dem Lande unter schlechteren Bedingungen leben als die Indianer, die Kolumbus traf, als er das schönste Land entdeckte, das Menschenaugen je gesehen haben.«

In dieser Rede skizzierte Fidel Castro bereits in Grundzügen ein politisches Programm für die Zeit nach der Revolution, an deren Erfolg er nie zweifelte. Nach einer Zeit im Gefängnis formte Fidel im mexikanischen Exil mit seinem jüngeren Bruder Raúl, dem argentinischen Arzt

Ernesto »Che« Guevara und anderen Gefährten den Kern einer Guerilla, deren 82 Kämpfer unter seiner Leitung am 2. Dezember 1956 mit der Yacht »Granma« an der kubanischen Südküste landeten und den Befreiungskrieg gegen das Regime aufnahmen. Als die Revolutionäre mit Unterstützung der Bevölkerung einen Sieg nach dem anderen errangen, plünderte der Diktator die Staatskasse und floh kurz vor der Silvesterfeier 1958 aus Kuba. Nach einem Triumphzug durch das ganze Land – in Kuba heute »Karawane der Freiheit« genannt – zog die Rebellenarmee mit Fidel Castro an der Spitze am 8. Januar 1959, nur 25 Monate nach Landung der »Granma«, unter dem Jubel der Bevölkerung in die Hauptstadt ein. Mit dem Sieg der Revolution war Kuba zum ersten Mal in seiner Geschichte souverän und unabhängig von fremden Mächten geworden.

Die gestürzten Profiteure von Batistas Terrorregime, die im Kalten Krieg in aller Welt erstarrenden Antikommunisten und die Herren der Kuba bis dahin beherrschenden US-Konzerne wollten die Emanzipation der Menschen in ihrem Hinterhof jedoch nicht hinnehmen. Das kubanische Volk sollte mit einer von Fidels Armee zurückgeschlagenen Invasion, mit Terroranschlägen und mit der längsten Wirtschafts-, Handels- und Finanzblockade, die je über ein Land verhängt wurde, in die Knie gezwungen werden.

Als Repräsentant des unbeugsamen, rebellischen Volkes war dessen Revolutionsführer Fidel Castro eine bevorzugte Zielscheibe aller Angriffe. Die Feinde gaben sich nicht mit der Dämonisierung seiner Person zufrieden, sondern organisierten Hunderte Anschläge auf sein Leben. Doch da alle Mordversuche scheiterten, diffamierten die erfolglosen Gegner der Kubanischen Revolution deren anerkannten Führer, auch nachdem dieser vom Parlament zum Präsidenten des Landes gewählt worden war, als »Diktator«. Mit dieser Diktion wird der kubanische Revolutionsführer von Mainstream-Medien, die ihre Kundschaft ansonsten auf Kriege einstimmen,



on Mandela begrüßt Fidel Castro auf dem Treffen der Blockfreien in Durban (2. September 1998)

AFF PHOTO ODD ANDERSEN / AFP



»Die Geschichte wird mich freisprechen« – Fidel Castro vor einem Porträt José Martí im Juli 1953 im Vivac-Gefängnis in Santiago de Cuba

OAH - OFICINA DE ASUNTOS HISTÓRICOS DEL CONSEJO DE ESTADO

Mörderregime stützen und Folter verharmlosen, solange dies im Interesse der »richtigen Seite« geschieht, bis heute und auch noch nach seinem Tod zu diskreditieren versucht.

Über Kuba hinaus

Fidel Castro selbst hat sich gelegentlich dazu und zu Fragen des bürgerlichen Demokratiekonzepts geäußert. Mit dem brasilianischen Dominikaner und Befreiungstheologen Frei Betto sprach er über die »Demokratie« Athens, wo »das Volk sich auf dem Marktplatz versammelte, um die politischen Probleme zu besprechen. Wir bewunderten das«, sagte Fidel. Später habe er jedoch begriffen, »dass es eine kleine Gruppe von Aristokraten war, die sich auf dem Marktplatz traf, um Entscheidungen zu treffen, und dass es außer ihnen eine bedeutende Masse von Bürgern gab, die jeglicher Rechte beraubt waren«. Schließlich habe es noch die große Menge der Sklaven gegeben. Die Athener Demokratie, sagte der Revolutionsführer, erinnere ihn »sehr an die kapitalistische Demokratie heute«.

Das ihm von den Verteidigern eben dieser kapitalistischen »Demokratie« verpasste Etikett des »Diktators« wurde ihm auch dann noch angehängt, als er sich im August 2006 infolge einer schweren Erkrankung von allen Staats- und Regierungssämtern zurückzog und eine Gruppe von sieben Personen Fidel Castros Ämter und Funktionen übernahm. Als US-Präsident George W. Bush und konterrevolutionäre Organisationen die Kubaner daraufhin zu »militärischen oder zivilen Erhebungen« aufforderten, um die Regierung zu stürzen, erklärte der schwerkranke Fidel Castro in einer kurzen Botschaft an das Volk Kubas und die Freunde auf der Welt: »Das Land ist auf seine Verteidigung durch die Revolutionären Armeestreitkräfte und das Volk vorbereitet.«

Tatsächlich konnten die mächtigen Feinde weder mit Waffen noch mit Lügen etwas gegen das Bewusstsein und die Widerstandskraft der Mehrheit des kubanischen Volkes ausrichten. Die rund elf Millionen Kubaner erwiesen sich als stärker als die Millionäre, die zwar weiterhin in Washington und in den Spitzen der multinationalen Konzerne, dank Fidel aber nicht mehr im sozialistischen Kuba das Sagen haben. Fidel Castro hat die Mächtigen der Welt immer gestört und ihre Pläne oft genug durchkreuzt, in Kuba, in Lateinamerika wie auf dem restlichen Globus, wo er zum Symbol dafür wurde, dass eine andere Welt möglich ist.

Als Revolutionsführer hat Fidel Castro zunächst nur die Geschichte Kubas verändert. Er hat die Vergnügunginsel, die bis dahin den Rei-

chen als Bordell und Spielcasino diente, in einen selbstbewussten Akteur der Weltpolitik verwandelt. Das Ende der Apartheid in Südafrika wurde 1975 mit der von Fidel angeordneten und nach einer aufständischen Sklavin benannten »Operation Carlota« und dem Einsatz kubanischer Soldaten in Angola eingeleitet. Zahlreiche Kubaner haben ihr Leben im Krieg gegen das Rassenregime geopfert. Außer bei der weißen »Herrenrasse«, die wie der Diktator Batista in Kuba durch die von Fidel geführte Revolution ihre Macht einbüßte, wird sein Name auf dem Kontinent überall mit Respekt und Dankbarkeit genannt.

Der Comandante en Jefe hat die Bewegung der Blockfreien ebenso inspiriert wie später den Integrationsprozess Lateinamerikas. Gemeinsam mit dem 2013 verstorbenen venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez entwickelte Fidel Castro das Konzept der vor zwölf Jahren gegründeten »Bolivarischen Allianz für die Völker unseres Amerikas« (ALBA), eines lateinamerikanischen Staatenbundes, der eine soziale Verpflichtung des Handels, Zusammenarbeit in den Bereichen Gesundheit und Bildung, den Aufbau eines solidarischen Bank- und Finanzsystems, industrielle Kooperationen sowie Projekte im Kommunikations- und Medienbereich zum Ziel hat. Der Gründung der ALBA folgte im Februar 2010 – ebenfalls auf ein Konzept Fidel Castros zurückgehend – die Konstituierung der »Lateinamerikanischen und Karibischen Staatengemeinschaft« (CELAC). Diese Organisation – eine Alternative zur 1948 von den USA initiierten und dominierten OAS – besteht aus allen 33 Mitgliedsländern Lateinamerikas und der Karibik. Erstmals blieben die nicht dazugehörenden Staaten USA und Kanada außen vor. Ein gewaltiger Schritt für den Integrationsprozess Lateinamerikas und ein weiterer Erfolg des Comandante en Jefe.

Waffen gegen den Tod

In seinen letzten Lebensjahren warnte Fidel Castro zunehmend vor einer globalen Katastrophe: »Ich glaube, dass die Menschheit heutzutage in realer und wirklicher Gefahr des Aussterbens schwebt«, sagte er im November 2005 vor Studenten der Universität von Havanna. Er wiederholte seine Warnung auch in den Folgejahren, wie etwa auf dem VI. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas im April 2016, und begründete sie mit der »zerstörerischen Macht der modernen Waffen«, den begrenzten Ressourcen von Trinkwasser und der zunehmenden Ungleichheit in der Welt. Kuba, so hatte Fidel bereits 2005 erklärt, habe sich nie mit der Produktion von Atomwaffen beschäftigt. Dies wohl auch, weil man nach der

sogenannten Kuba-Krise 1962 zu der Erkenntnis gelangt war, dass das Land derartige Waffen nicht brauche. »Wir widmen unsere Ressourcen«, so sagte Fidel weiter, der Entwicklung von »Waffen, um den Tod zu bekämpfen, um AIDS zu bekämpfen, um Krankheiten zu bekämpfen, um Krebs zu bekämpfen«. Trotz anhaltender Blockade durch die USA und aller eigenen Schwierigkeiten engagierte sich die sozialistische Insel nach dem von Fidel Castro formulierten Motto »Wir geben nicht nur das, was wir übrig haben, sondern wir teilen, was wir haben. Das ist der Humanismus, der die kubanische Gesellschaft prägt.«

Viele Projekte wurden von Fidel Castro selbst initiiert. So behandeln zum Beispiel Zehntausende kubanische Mediziner Menschen in mehr als sechzig Ländern und den ärmsten Regionen der Welt. Durch das kubanische Hilfsprogramm »Misión Milagro« wurden Millionen vor dem Erblinden bewahrt. Zigttausende Kranke nach Kuba geflogen und dort kostenlos behandelt. Havanna fördert die Ausbildung ausländischer Ärzte und Spezialisten im Gesundheitswesen. Junge Menschen aus armen Ländern und Staaten, in denen ein Medizinstudium vor allem den Angehörigen der Oberschicht vorbehalten ist, erhalten in der am 15. November 1999 auf Initiative Fidel Castros gegründeten Lateinamerikanischen Hochschule für Medizin (ELAM) Studienplätze und Stipendien.

Nach Ausbruch der Ebola-Epidemie in Westafrika startete die wohlhabende »westliche Staatengemeinschaft« noch wie das Kaninchen auf die Schlange, als Havanna bereits Hunderte freiwillige Helfer in die Region geschickt hatte. Auch die Geißel des Analphabetismus wurde dank Kubas Hilfe erfolgreich bekämpft. Mit dem Programm »Yo sí puedo« (Ja, ich kann es) lernten Millionen Menschen in aller Welt Lesen und Schreiben. »Wir besitzen eine andere Art von Atomwaffe«, hatte Fidel den Kubanern stets in Erinnerung gerufen und dabei auf »die Kraft der Solidarität und der Ideen« verwiesen. Vor den Studenten in Havanna forderte er im Jahr 2005 – nach seiner Warnung vor den globalen Gefahren – eine »Ideenschlacht auf Weltebene«. Und er prophezeite selbstbewusst: »Die Ideen werden siegen!«

Den Prinzipien treu

Als Ausdruck dieser Überzeugung wandte Fidel Castro sich, obwohl er die von ihm immer geforderte Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Havanna und Washington ausdrücklich begrüßte, Anfang des Jahres entschieden gegen jeden Versuch, die kubanische Jugend von den Zielen der Revolution abzubrin-

gen. US-Präsident Barack Obama hatte im März während seiner Rede im Großen Theater von Havanna mit – wie Fidel es nannte – »honigsüßen Worten« die Kubaner unter anderem dazu aufgefordert, ihre Vergangenheit zu vergessen. Bei diesen Worten, so der Comandante, lief »jeder von uns Gefahr, einen Herzinfarkt zu bekommen«. Er wolle dem US-Präsidenten einen »bescheidenen Vorschlag« unterbreiten, schrieb Fidel und empfahl Obama, »dass er reflektiert und nicht versucht, Theorien über die kubanische Politik zu entwickeln«.

Einen Monat später hielt Fidel Castro auf dem VII. Kongress der Kommunistischen Partei Kubas seine letzte Rede, die im kubanischen Fernsehen übertragen wurde. »Vielleicht ist es das letzte Mal, das ich in diesem Saal spreche«, erklärte er vor rund 1.000 bewegten Delegierten. Den Menschen im ganzen Land und Kubas Freunden in aller Welt stockte der Atem. Fidel Castro sprach ruhig, ernst und ohne Wehmut. »Bald wird es mir ergehen wie allen anderen. Alle kommen wir an die Reihe, aber die Ideen der kubanischen Kommunisten bleiben«, sagte er. Trotz dieser Worte sprach aus Fidels Rede der Optimismus des lebenslangen Kämpfers, der von der Kraft der Ideen überzeugt ist, die sich entfaltet, wenn diese zur kollektiven Gegenwehr führen.

Fidel Castro hat mit seinem Leben ein Beispiel dafür gegeben, dass es den Menschen möglich ist, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und die Welt nach eigenen Vorstellungen zu verändern und zu gestalten. Er hat sich dessen nie gerühmt. »Wenn es ein Verdienst geben kann«, sagte er im Gespräch mit Ramonet, auf sein mögliches Ende hinweisend, »dann liegt es in der Tatsache, beständig gewesen zu sein in der Treue zu den Ideen und Prinzipien.« Den Comandante en Jefe zu ehren heißt, seinen Kampf für eine andere, eine bessere Welt noch entschiedener und unermüdlicher weiterzuführen. Doch der Respekt vor Fidels Größe gebietet es auch, für einen kurzen Moment innezuhalten, sich vor seinem Beispiel zu verneigen und gemeinsam mit dem Volk Kubas zu versprechen: »¡Hasta Siempre, Comandante!«

Lesen Sie auf www.jungewelt.de

Cuba Libre

Die Insel, die Revolution und die Zukunft

■ www.jungewelt.de/cubalibre

Dossier